

Francis Bacon und seine Vorbilder

Porträts von namenlosen Päpsten, Stierkämpfe, vom Schmerz verzerrte Gesichter, männliche und weibliche Akte, Kreuzigungen: Die Ausstellung „Francis Bacon und die Bildtradition“ in der Fondation Beyeler (8. Februar bis 20. Juni 2004) konfrontiert in 16 Themenkreisen malerische und formale Beziehungen der Werke des grossen britischen Malers mit den Arbeiten von Grossmeistern vergangener Jahrhunderte – Tizian, Velázquez, Rembrandt, Goya – und jenen seiner Vorbilder aus der klassischen Moderne – van Gogh, Picasso, Giacometti. Die freie Kuratorin und Bacon-Spezialistin Barbara Steffen zeigt mit ihrer Ausstellung*, die bereits im Kunsthistorischen Museum Wien zu sehen war, dass Francis Bacons Malerei keineswegs, wie er stets behauptete, „vom Zufall bestimmt“ wurde – oder besser: dass der Zufall nicht die malerische Aktion bestimmte, sondern sei-

Francis Bacon und die Bildtradition hiess vom 8.2.2004 bis 20.6.2004 die Ausstellung in der Fondation Beyeler, die eindrücklich die Tradition darstellte, in der Bacons künstlerisches Schaffen zu sehen ist. Text und Bilder erschienen zuerst im Internet-Portal www.onlinereports.ch.

ne Rolle vorher, zum Beispiel bei der Motivwahl, spielte. Bis in die Details der Bildkomposition werden die Einflüsse der grossen Vorbilder sichtbar, und dies nicht nur an den Wänden, sondern auch in Schaukästen, in denen Fundstücke aus Bacons Atelier ausgestellt sind. Skizzen in Büchern, Zeitungsausschnitte und Fotografien machen den vielfältigen Inspirationsprozess nachvollziehbar. Der sehr schön ausgestattete Katalog zur Ausstellung vermittelt zusätzliche Erkenntnisse und Details, sowie eine auf das künstlerische Wirken fokussierte Lebensbeschreibung. Und hier beginnen unsere Vorbehalte gegenüber dem an sich



Francis Bacons irritierende Malerei: Keineswegs vom Zufall bestimmt

* Katalog: Wilfried Seipel, Barbara Steffen, Christoph Vitali (Hg.), Francis Bacon und die Bildtradition, Wien und Riehen/Basel 2004 (Verlag Skira, Milano), 398 Seiten, CHF 59.--

verdienstvollen und spannenden kunsthistorischen Unternehmen: Sowohl die Ausstellung als auch der Katalog erwecken den Eindruck, als habe Bacons künstlerisches Werk nichts mit Bacons schwer traumatisierter, höchst gefährdete Persönlichkeit zu tun, als gäbe es auf der einen Seite den autodidaktisch hoch gebildeten, bescheidenen, ja schüchternen Künstler, der gescheit über seine Arbeit reden konnte, und auf der andern den beziehungsgestörten schwulen Trunkenbold und süchtigen Gambler, der von einem gewalttätigen Vater mit der Reitpeitsche „ertüchtigt“ und schliesslich als Jugendlicher des Hauses verwiesen wurde. Das Altrosa der Ausstellungswände, die Fleischfarbe auf Bacons Bildern aufnehmend, und das gedämpfte Licht unterstreichen die weihevollen Ästhetisierung nachhaltig. In erhellen-

den „Bemerkungen zu Francis Bacon“ schreibt Ernst Beyeler im Katalog: „Immer wieder ringt Bacon mit der Irrrealität, um eine Realität zu gestalten, die die Betrachtenden in Unruhe bringt und sie verunsichert.“ Genau dies erwartet, wer sich entschliesst, eine Ausstellung von Francis Bacons Werken zu besuchen. Und eben diese (traditionelle? überholte?) Erwartung wird hier nicht eingelöst. Neben und mit ihren alten und ihren zeitgenössischen Vorbildern verlieren Bacons Werke ihre verstörende Wirkung.

© Text und Bild Jürg Bürgi 2004